

Ein sterbendes Spiel?

Baseball nicht mehr Amerikas Nationalsport Nr. 1

Max E. Ammann

Es gibt viele Gründe, zum Baseball zu gehen. Es ist ein idealer Ort, um an der frischen Luft Würstchen und Bier zu genießen. Man trifft im Stadion Freunde, mit denen man über die Vor- und Nachteile der einzelnen Spieler diskutiert. Man kann mit ihnen auch ein paar Dollars wetten und hat Gelegenheit, die tagsüber aufgestauten Gefühle inmitten 20 000 oder 30 000 Gleichgesinnter in Form von Lärm und Schimpfworten an die Adresse der Spieler oder Schiedsrichter loszuwerden. Es gibt auch kleinere Vergnügen: einige hübsche Mädchen, die Erdnüsschen verkaufen oder Flugzeuge, die das Stadion überfliegen: wunderbare Produkte der Natur respektive der Technik, für die man endlich Zeit hat, sie in aller Ruhe zu betrachten. Weiter besteht die Möglichkeit, daß man einen Baseball erwischt, der von einem Spieler in die Zuschauer geworfen wurde oder daß man von einer Fernsehamera erfaßt wird - beides Dinge, die einem am nächsten Tag am Arbeitsplatz oder in der Nachbarschaft kurzfristige Prominenz geben. Für all das Schöne und Aufregende bezahlt man je nach Sitz 2,- bis 4,50 Dollar - wahrhaft ein fairer Preis, der einem darüber hinwegtröstet, daß Baseball einer der langsamsten und langweiligsten Mannschaftssports ist, den man sich vorstellen kann.

Baseball ist so langweilig, daß vor nicht allzu langer Zeit ein berühmter Fernsehreporter während der Übertragung eines Baseballspiels ins Mikrophon sagte, er wüsche nichts, sehnlicher, als daß das Spiel vorbeigehe, damit er nach Hause gehen könne, um Profi-Football im Fernsehen zu verfolgen. Die Baseballwelt war empört, aber der verzweifelte Television-Baseball-Reporter hatte Recht: Die Baseballspiele werden immer länger (der Rekord ist 72 Stunden), die „Scores“ immer bescheidener (letztes Jahr waren 1:0-Endergebnisse an der Tagesordnung), und Football ist als neuer amerikanischer Nationalsport dem Baseball schon vor Jahren davongezogen.

Der Niedergang des Baseball oder genauer gesagt der Stillstand - während Football, Basketball und Eishockey immer populärer werden - begann Mitte der fünfziger Jahre. Bis dahin war Baseball unangefochten Amerikas Nationalsport Nr. 1 gewesen. Noch mehr. Baseball war für Generationen von Amerikanern gleichermaßen ein Bestandteil des täglichen Lebens gewesen wie ein behütetes Stück Vergangenheit. Die Gründe für diese während fast 100 Jahren unangefochtene Stellung des Baseballs sind vielfältig. Der wichtigste war vielleicht, daß Baseball ein Spiel ist, das grundsätzlich jedermann spielen kann. Genau wie vor 20 oder 30 Jahren Hunderte von amerikanischen Girls davon träumten, von einem Filmproduzenten vom Ladentisch weg nach Hollywood geholt zu werden, genauso konnten jahrzehntelang amerikanische Boys darauf hoffen, von einem Talentsucher eines Profi-Baseball-Klubs entdeckt zu werden. Für die Girls blieb Hollywood, in den meisten Fällen ein Traum, aber für die Boys wurde eine Baseball-Karriere öfter Wirklichkeit.

Ein weiterer Grund, für die Popularität des Baseball war; daß es ein einfaches Spiel ist: Es besteht aus Werfen, Schlagen, Fangen und Rennen. Erfahrung und Routine zählen nur wenig.

Es geschah deshalb des Öfteren, daß ein frisch von einem unterklassigen Klub geholtes halbwüchsiges Talent einen bewährten Routinier aus dem ersten Team vertrieb. Man konnte mit den Jahren etwas dazulernen, aber der Mythos bestand für Jahrzehnte, daß man mit seinen Naturtalenten - vor allem einem guten Arm - alles machen könne. Ein weiterer Grund für die Jahrzehnte andauernde Popularität des Baseball war die Tatsache, daß es als erster Zuschauersport auf der Szene erschien und daß dies bis vor wenigen Jahren den ganzen Sommer über unangefochten war. Baseball war der erste Sport, der Heroen schuf: individuelle Heroen, von denen Babe Ruth der größte war, und Team-Heroen wie die New Yorker Yankees. Diese Heroen waren allgegenwärtig. Es gab den Sommer über nichts anderes.

Mickey Mantle von den New Yorker Yankees

Tag für Tag füllte Baseball die Sportseiten, und Baseball war immer da, wenn man etwas brauchte, um sich die Zeit zu vertreiben.

Aber die Zeiten änderten sich und mit ihnen die Wünsche der Menschen. Nach dem Zweiten Weltkrieg konnte Baseball noch dort anknüpfen, wo es wenige Jahre zuvor aufgehört hatte. Aber der Niedergang begann bald. Der wichtigste Faktor hierfür war das Fernsehen. Dies aus zwei Gründen. Einmal zeigte das Fernsehen mit brutaler Schonungslosigkeit die Langsamkeit und Langweiligkeit des Baseball. Im Stadion konnte man die langen Pausen mit den eingangs erwähnten Nebenbeschäftigungen überbrücken. Zu Hause auf der Mattscheibe fallen diese stimulierenden Abwechslungen weg. Die Fans, die jeden Spieler und jedes Team und jeden Trick kennen, kommen natürlich auch bei einer Fernsehübertragung eines Baseballspiels auf ihre Kosten. Nicht aber die Gelegenheitsbesucher, die einen bedeutenden Teil des Baseball-Publikums ausmachen. Ein solcher Gelegenheitsbesucher, der im Stadion an der frischen Luft bei angenehmer Gesellschaft und einigen Biers mit Würstchen einen netten Nachmittag oder Abend verbringt, wird Television-Baseball ablehnen. Ebenso wird kaum jemand, der Baseball zum ersten Male im Fernsehen sieht, auf Grund des Gesehenen den langen Weg ins Stadion auf sich nehmen. Der Werbeeffect des Fernsehens, der für andere, Sportarten so wichtig ist, ist beim Baseball gleich null.

Der zweite Grund für den negativen Einfluss des Fernsehens liegt in den Dollarmillionen, die von den TV-Stationen allen möglichen Sportarten für Übertragungsrechte bezahlt werden. Vor allem Football und Basketball haben davon profitiert, indem sie mit dem plötzlichen Reichtum ihre Spieler besser bezahlen könnten. Das brachte ihnen größere Publizität und machte in der Folge die Footballer. und Basketballer zu ebenso großen Stars wie die einst unangefochtenen Publikumshelden des Baseball. In diesem Zusammenhang sei beigefügt, daß Baseball aber auch vom Fernsehen profitiert. Die Millionen, die das Fernsehen jährlich den Baseball-Klubs für die Übertragungsrechte zahlt (der letzte Dreijahresvertrag lautet auf 50 Millionen Dollar), verhindern, daß finanzschwächere Baseball-Klubs bankrott gehen - was bei der heutigen Situation mit rund der Hälfte der 20 Klubs geschehen würde.

Neben dem Fernsehen spielt auch der immer größer werdende Wohlstand beim Niedergang des Baseball eine Rolle. Es ist heute nicht mehr der Traum der amerikanischen Boys, in einem Profi-Baseball-Klub mitzuspielen, wie das noch zwischen den beiden Weltkriegen der Fall war. Dies hat wiederum verschiedene Ursachen: Der psychologisch vielleicht wichtigste ist, daß die einstige stärkste Waffe der Baseball-Begeisterung, die Tatsache, daß Baseball von jedermann gespielt werden kann, heute zurückschießt. Wir leben in einem Zeitalter des Individualismus - im Sport sind deshalb die Sportarten populär, die nicht von jedermann

betrieben werden können: Also Football, das über 90 kg schwere muskulöse Typen verlangt; Basketball, wo man nur von 1,90 Meter an aufwärts eine Chance hat oder Golf, Tennis und Reiten.

Eine weitere Ursache, die ebenfalls mit dem Wohlstand zusammenhängt, ist die Tatsache, daß die Baseball-Stars mit wenigen Ausnahmen keine intellektuellen Vorbilder sind. Die Profiklubs rekrutieren ihren Nachwuchs nämlich nicht von den Colleges wie das Football und Basketball tun, sondern sie holen die Boys von den Highschools weg und stecken sie in Reserveteams, bis sie fürs Meisterteam reif sind. Dort spielen sie einige Jahre und verbringen dann die restlichen 30, 40 oder 50 Jahre ihres Lebens mit Geschäften, für die sie während ihrer Baseball-Karriere Beziehungen angeknüpft haben. Dies mag für die betreffenden Ex-Baseballer ein befriedigendes Leben gewesen sein, es ist aber kaum ein Anreiz für die heutige Jugend, die das Feld der Möglichkeiten weit offener und reicher vorfindet. Dazu kommt, daß Baseball mit seiner acht- bis neunmonatigen Sommersaison und rund 200 Spielen nicht gerade das idealste Leben bietet. Die Spieler sind während dieser Zeit fast ständig unterwegs. Drei- bis viermal pro Woche haben sie ein Spiel, dazwischen aber lange Stunden der Langeweile, fern von Freunden und Familie: Warten auf den Flugplätzen, lange Busfahrten oder unendliche Stunden im Hotelzimmer.

In diesem Jahr wird in den USA das 100-jährige Jubiläum des professionellen Baseball gefeiert. Das heißt, daß im Jahre 1869 der erste Profi-Baseball-Klub, die „Cincinnati-Rotstrümpfe“, einer Gruppe von 10 Spielern Saisonkontrakte als Vollprofis anbot. Die Rotstrümpfe traten in ihrem ersten Jahre 58mal an, gewannen davon 57 Spiele und spielten einmal Unentschieden. Diese Unbesiegbarekeit der Rotstrümpfe schuf fast augenblicklich einen Mythos, der, in verschiedenen Formen, noch heute im Baseball gegenwärtig ist.

In den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts bestanden, vor allem an der Ostküste der USA, Dutzende von Amateur-Baseballklubs, die aber teilweise in aller Offenheit mit fetten Prämien für herausragende Spieler warben. Ohio, New York, Philadelphia, Washington und Brooklyn (damals noch eine eigene Stadt) hatten die besten Teams. Im Jahre 1868 beschloß ein Rechtsanwalt in Cincinnati namens Aaron Champion, ein reines Profiteam zusammenzustellen. Champion verpflichtete einen bewährten Baseballspieler namens Harry Wright als Spieler-Trainer und dieser begann, ein Team unter Kontrakt zu nehmen. Im März hatte er zehn Spieler beisammen: der bestbezahlte erhielt 1400 Dollar - der zehnte Mann 600 Dollar. Alles in allem betrug hiermit die Vertragssumme des zehnköpfigen Teams Cincinnati Rotstrümpfe 9200 Dollar (dieses Jahr zahlt jeder der 24 Profiklubs der USA um die 800 000 Dollar an Gehältern).

Die Rotstrümpfe schlugen zuerst einige lokale Teams und fuhren dann Richtung New York. Unterwegs gewannen sie einige weitere Spiele, und in Brooklyn besiegten sie den dortigen Spitzenklub, die Mutuals. Dann ging es weiter nach Washington, wo die Rotstrümpfe nicht nur weiterhin ungeschlagen blieben, sondern auch von Präsident Grant empfangen wurden. In den folgenden Monaten fuhren sie kreuz und quer durch die USA - sogar bis nach Kalifornien, das wenige Wochen zuvor durch die erste transkontinentale Eisenbahnlinie mit dem Osten der USA verbunden worden war und siegen jedesmal. So wurde der Mythos der unbesiegbaren Rotstrümpfe geboren. Im folgenden Jahre erlitt das Team seine erste Niederlage. Die Magie der Rotstrümpfe war zerstört, nicht aber der Mythos des Baseball.

Die Formierung des ersten professionellen Baseballteams mit Saisonkontrakten für jeden Spieler war die Geburtsstunde des Baseball, wie er noch heute als sportliche Unterhaltung der Massen besteht. Die Ursprünge des Baseball in den USA gehen aber noch weiter zurück. Es gibt in Gedichten und Briefen viele Hinweise, daß Baseball bereits vor der amerikanischen Revolution gespielt wurde. Im Jahre 1834 wurde in einem in Boston publizierten Buch zum ersten Male Baseball beschrieben, und 1845 wurden in New York die ersten Spielregeln niedergelegt.

Nach dem Bürgerkrieg wurde die Konkurrenz immer größer, was zu den ersten Unter-dem-Tisch-Zahlungen führte. Dies wiederum ließ den ersten Voll-Profiklub, die erwähnten Cincinnati Rotstrümpfe, entstehen. Dieses Fallenlassen des „Schein-Amateurismus“ durch die Rotstrümpfe war das Signal für andere Klubs, ebenfalls zum vollen Professionalismus überzugehen. Im Jahre 1871 kam es zum Bruch zwischen den neuen Profiteams und den Anhängern des Amateurismus. Die Profis gründeten die National Association, die erste Profi-Liga der USA, die aber im Grunde genommen eine Vereinigung der Spieler war. Es zeigte, sich denn auch bald, daß die Spieler nicht die besten Geschäftsleute waren, und' so übernahmen im Jahre 1876 die geldliebenden Hintermänner das Kommando. Sie ersetzten die National Association mit der heute noch operierenden Nationalliga, und seither steht der professionelle Baseball in den USA unter der Kontrolle der Klubbesitzer, mit den Spielern als hochbezahlte, aber relativ rechtlose Arbeitssklaven. Drei Jahre nach der Gründung der Nationalliga führten die Besitzer die sogenannte Reserveklausel ein, die freien Klubwechsel der Spieler verbot. Wieder neun Jahre später gründeten die Spieler die erste Spielervereinigung, nicht zuletzt mit dem Ziel, die Reserveklausel, die die Spieler zu einer handelbaren Ware machte, zu bekämpfen.

Im Jahre 1902 akzeptierte die alte Nationalliga eine Rivalengruppe, die American Liga, als gleichberechtigten Partner. Das war der Beginn des Zwei-Liga-Betriebes, wie wir ihn noch heute haben. Von 1903 bis 1961 bestand jede der beiden Ligen aus je acht Klubs. Mitte der fünfziger Jahre zogen zwei der drei New Yorker Klubs, die Dodgers und die Giants, nach Kalifornien, was in New York ein Baseball-Vakuum schuf. Da weitere amerikanische Städte Interesse an einem Profi-Baseballteam hatten, beschlossen die beiden Ligen in den Jahren 1961/62, ihren Bestand auf je zehn zu erhöhen. Eines der vier neuen Teams waren die New Yorker Mets, so daß die Achtmillionenstadt nun wieder wenigstens zwei Klubs beherbergt. Die beiden 10er Ligen befriedigten aber nur, sieben Jahre lang, dann sah man sich genötigt, vier weiteren Städten Teams zuzugestehen. Von der Saison 1969 an bestehen deshalb die beiden Ligen aus je zwölf Teams, wobei jeder der vier neuen Klubs zehn Millionen Dollar für das Recht, ein Profiteam zusammenzustellen, in die Ligakasse zahlen. Es gibt verschiedene Gründe für eine Stadt beziehungsweise für eine interessierte Gruppe von Bürgern einer Stadt, sich um ein Profi-Baseballteam zu bewerben. Die wichtigsten sind das Ansehen, daß eine Stadt gewinnt, wenn es Profiteams beherbergt und die Anziehungskraft, die eine solche Stadt auf Arbeiter und Angestellte ausübt, die auf der Arbeitssuche sind. Dies gilt vor allem für die aufstrebenden Städte des Südens, des mittleren Ostens und der Westküste, die oft erst mit dem Beherbergen eines Profiteams (Baseball, Football, Basketball oder Eishockey) zu national anerkannten amerikanischen Großstädten wurden.

Diese Ausdehnung des professionellen Baseball-Spielbetriebes hat aber seine Nachteile. Einer ist die unvermeidliche Verdünnung: des verfügbaren Spielermaterials - bis zum Jahre 1962 gab es 400 Profispieler in 19 Klubs; jetzt werden für die 24 Klubs deren 600 benötigt,

ohne daß das Angebot an Talenten größer geworden wäre, im Gegenteil. Noch, wesentlicher ist, daß die Handvoll Superstars, die es gibt, auf einen immer kleiner werdenden Prozentsatz der Teams verteilt ist. .Aber eine Ausdehnung des Profisports wird - indirekt - von den Fernsehstationen gewünscht. Denn diese beziehen ihre Einnahmen aus dem Verkauf von Werbeminuten und die inserierenden. Firmen wollen ihre Werbespots in möglichst vielen Städten verbreitet sehen.

Das Fernsehen hat aber noch weitere Probleme gebracht. Der in diesem Frühjahr erst im letzten Moment: abgewandte Spielerstreik hatte seine Ursachen in der neuen, durch die Dollarmillionen des Fernsehens. geschaffenen Ausgangslage, und auch die fortlaufende. Entmachtung des Baseball-Kommissars durch die Klubbesitzer ist eng mit den Millionen des Fernsehens verbunden. Es ist anzunehmen, daß Baseball trotz allem noch lange die Amerikaner in die Stadien locken wird. Dies um so mehr, als das trotz Millionen investierter Dollar so laienhaft angepackte Unterfangen, Soccer-Fußball auf breiter Ebene in den USA durchzusetzen, vorläufig gescheitert ist. Aber die Stagnation in den Zuschauerzahlen des Profi-Baseball (1962 wären es 21,4 Millionen - 1968 22,9 Millionen) bei laufend steigenden Auslagen für Gehälter, Stadionunterhalt und generelle Unkosten sind doch ein Anzeichen, daß Baseball das Rennen um die .Publikumsgunst vorläufig verloren hat. Baseball ist heute nicht mehr Amerikas Sport Nr. 1, .sondern eher ein immer noch gern erlebtes, aber doch leicht verstaubtes Stück amerikanischer Geschichte.

Max E. Ammann

DIE ZEIT, 01.08.1969 Nr. 31